



Christlich-Islamischer Verein Hochrhein e.V.

Mitglieder-Brief 2/2006

*Liebe Mitglieder des CIVH,
liebe Freunde des CIVH!*

Angesichts des gegenwärtig wütenden Krieges in Nahost, in dem die Menschen Palästinas, Israels und des Libanon, Juden, Christen und Muslime verwoben sind und unermessliches Leid ertragen müssen, drängen sich mir die Worte Jesu auf, die er aussprach, als ihm Gefahr drohte und Petrus ihn herauskämpfen wollte: „Stecke dein Schwert weg; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen!“ (Matth. 26,52). Beim Propheten Hosea heißt es in ähnlicher Weise: „Sie säen Wind und werden Sturm ernten.“ (Hos 8,7) In Afghanistan und im Irak erleben wir dies Tag für Tag.

Umsichtige und mitfühlende Menschen fordern deshalb für Nahost einen sofortigen Waffenstillstand und die Hinwendung zu Verhandlungen ohne Vorbedingungen. Und die betroffene Zivilbevölkerung jenseits aller Grenzen stimmt dem mehrheitlich zu. Doch zahlreiche Politiker und Militärs sind noch nicht so weit. Sie lassen sich Zeit und die Waffen sprechen. Unaufhörlich ist von „Vergeltung“, von „erforderlicher Reaktion“ die Rede. Auge um Auge, Zahn um Zahn – oder noch eins drauf, um unmissverständlich zu zeigen, wer der „Herr im Hause“ ist.

Dabei hat schon vor vielen Jahren der verstorbene jüdische Theologe Pinchas Lapide unermüdlich geschrieben und gelehrt:

- Rache ist in der hebräischen Bibel ausdrücklich verboten: „Sei nicht rachsüchtig (...) sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (3.Mose /Lev 19,18) Dieses Grundgebot wird durch das Gotteswort verstärkt: „Mein ist die Ahndung, spricht der Herr!“ (5.Mose /Dtn 32,35)
- Der Bibeltext lautet: „Wenn aber Lebensgefahr droht, so gib Leben um Leben; Auge um Auge; Zahn um Zahn.“ (2.Mose /Ex 21,23f) Also nicht vom Geschädigten ist hier die Rede, der Rache oder Vergeltung nehmen soll, sondern vielmehr vom Schädiger, der vor dem Richter Wiedergutmachung leisten muss.
- Das Schlüsselwort in der hebräischen Bibelstelle „tachat“ heißt nicht „um“ oder „für“, sondern „anstelle von“. Daher übersetzt Martin Buber: „Geschieht das Ärgste aber, so gib Lebensersatz für Leben; Augenersatz für Auge; Zahnersatz für Zahn.“

08.08.2006

Vorsitzender

Werner Ross
In den Grundmatten 2
79618 Rheinfeldern /Bd.
Tel/Fax: 07623-47521
werner.ross@civh.de

1. Stellvertreterin

Ingeborg Omer
Stelleacker 18
79618 Rheinfeldern /Bd.
Tel: 07623-62430
Fax: 07623-8469
ingeborg.omer@civh.de

2. Stellvertreter

Herwig Popken
Nollinger Str. 35
79618 Rheinfeldern /Bd.
Tel: 07623-799195
Fax: 07623-799196
herwig.popken@civh.de

Homepage www.civh.de

Bankverbindung

Sparkasse Lörrach-Rhf.
Konto 2-095.05
BLZ 683 500 48

Mitglied im

Koordinierungsrat der Vereinigungen
des christlich-islamischen Dialogs in
Deutschland (KCID)

Mitarbeit in der

Islamisch-Christlichen Konferenz für
Süddeutschland (ICK)

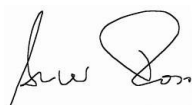
Wem das zu fromm und weltfremd klingt, der mag es für sich übersetzen. Z.B. wenn ich in Frieden mit meinem Nachbarn leben will, dann darf ich nicht Unfriede schüren, sondern muss den anderen verstehen und respektieren lernen. Im „alten Europa“ hat man daher die Erbfeindschaften begraben und stattdessen Partnerschaften geschlossen.

So beten, demonstrieren und ringen wir um Frieden in Nahost unter den Nachkommen Abrahams. Ismael und Isaak, die ungleichen Söhne Abrahams, fanden einst zusammen, um den verstorbenen Vater zu bestatten. Das Grab in Hebron ist noch heute für Juden und Muslime ein Ort der Verehrung und des Gebets. Möge Gott die Nachkommen Ismaels und Isaaks wie ihre Vorfäter zusammenführen, damit sie lernen, in Frieden miteinander zu leben.

Salam aleikum

Schalom

gez. I. Omer



A Zum christlich-islamischen Dialog und Zusammenleben

1. Fastenmonat Ramadan

In diesem Jahr beginnt der islamische Fastenmonat Ramadan am Sonntag, den 24. September und endet am 24. Oktober mit dem zweitgrößten islamischen Fest: Id al-Fitr („Zuckerfest“).

Die Verpflichtung zum Fasten ergibt sich aus der Sure 2 Ajat 183: „Oh die ihr glaubt! Das Fasten ist euch vorgeschrieben, so wie es denen vorgeschrieben war, die vor euch waren.“ Die Sure macht deutlich, dass es sich beim Fasten der Muslime nicht um eine „neue“ Einrichtung handelt, sondern dass auch die früheren Religionen wie das Judentum und das Christentum das Fastengebot kennen. In Sure 2 Ajat 187 heißt es: „... und esst und trinkt, bis der weiße Faden von dem schwarzen Faden in der Morgendämmerung klar für euch erkennbar wird. Danach vollendet das Fasten bis zum Sonnenuntergang.“ Während der Zeit von der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang ist auf die Aufnahme jeglicher Nahrung und Flüssigkeit zu verzichten sowie auf den Geschlechtsverkehr.

(vgl. Iftar-Essen unter B 7 dieses Briefes)

2. Preisverleihung an den CIVH e.V.

Der CIVH hat eine Urkunde für Engagement und Zivilcourage erhalten und mit ihr ein Preisgeld von 1000,- €. Das „Bündnis für Demokratie und Toleranz – Gegen Extremismus und Gewalt“ in Berlin verlieh im Rahmen des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2005“ einen Preis für ein ideenreiches und wirkungsvolles Beispiel zivilen Engagements.

Seit Jahren setzt sich der CIVH e.V. in der Region für die Errichtung islamischer Gräberfelder ein. 2001 war es in Rheinfelden so weit. Hier wurde das erste Gräberfeld im Landkreis Lörrach errichtet. Lörrach folgte ein Jahr später. Bisher gibt es kein weiteres Gräberfeld im Landkreis Lörrach und im Landkreis Waldshut-Tiengen gibt es kein einziges Gräberfeld.

In einer 64-seitigen Dokumentation des CIVH e.V. unter dem Titel: „Herr, lehre uns bedenken, dass auch Muslime sterblich sind. Islamische Bestattungen – Praxisbeispiele“ wird detailliert aufgezeigt, welche Anforderungen an ein islamisches Gräberfeld (vergleichbar dem jüdischen Friedhof) sich ergeben, wie islamische Bestattungen verlaufen, welche Schwierigkeiten auftreten können und vor allem wie die Bürgermeisterämter in Weil am Rhein, Schopfheim, Wehr und Bad Säckingen im Gegensatz zu Grenzach-Wyhlen mit dieser Problematik umgehen, d.h. sich vor ihrer Verantwortung drücken. Integrationsbereitschaft wird immer wieder von muslimischen Bürgern eingeklagt. Doch wenn es darum

geht, für sie einen dem Glauben entsprechenden Begräbnisplatz bereit zu stellen, dann fehlt es am Geld, an der entsprechenden Fläche oder an der erkennbaren Notwendigkeit. Hier liegt ein eklatantes Beispiel für die Ungleichbehandlung von Bürgern muslimischen Glaubens vor.

Dafür, dass wir das aufgezeigt und dokumentiert haben, sowie für Veränderungen kämpfen, wurden wir ausgezeichnet.

3. BZ-Serie „Muslimisches Leben in Lörrach“

Die Badische Zeitung hat sich im Juli und August dieses Jahres in einer Artikel-Serie mit dem muslimischen Alltagsleben in Lörrach befasst. Verfasser ist der Islamwissenschaftler Jürgen Endres. Er berichtete u.a. über die drei islamischen Gemeinden: Islamische Gemeinschaft Milli Görüs e.V. (IGMG), Türkisch-islamische Gemeinde Lörrach der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB) und des Verbandes Islamischer Kulturzentren (VIKZ).

Die Artikel können wie anderes Material beim CIVH erbeten werden.

4. Kirchenbau in Katar

Der arabische Golfstaat Katar hat dem Bau der ersten christlichen Kirche seit dem 7. Jahrhundert zugestimmt. Wie die US-Zeitung „The Christian Science Monitor“ berichtete, soll Anfang 2006 in der Hauptstadt Doha mit der Errichtung einer anglikanischen Kirche begonnen werden. Seit dem Aufkommen des Islams war keine Kirche mehr in dem muslimischen Land gebaut worden. Für sieben Millionen US-Dollar soll ein Kirchenkomplex mit Bücherei, Café, Wohnunterkünften und einem Konferenzraum entstehen. Auf einen Kirchturm sowie ein freistehendes Kreuz soll aus Rücksicht auf die muslimische Bevölkerung Katars allerdings verzichtet werden.

Quelle: Glaube und Heimat, Evang. Kirchenzeitung für Thüringen, 20.11.2005

5. Keine Gewalt

Muslimische Würdenträger und Intellektuelle verabschieden ein Manifest gegen den fundamentalistischen Terror.

Hoch oben über Istanbul, im alten Palast der Sultane, mit Blick auf das Goldene Horn, hatte sich am vergangenen Wochenende die erstaunlichste Versammlung von muslimischen Würdenträgern und Führungsfiguren eingefunden, die Europa seit langem gesehen hat. Der Großmufti von Bosnien und Herzegowina, Mustafa Ceric aus Sarajevo, trug im vollen Habit vor der Silhouette der Süleymanyem-Moschee das Manifest der europäischen Muslime vor – die Topkap-Erklärung.

Einige der größten Autoritäten der sunnitischen Welt saßen im Publikum – der umstrittene Jussuf Al-Karadawi aus Katar, der Mufti Ägyptens, Ali Gomaa, und der greise Scheich Bin Bayyah aus Saudi-Arabien. Ihnen zur Seite standen die populären Intellektuellen der jungen Generation – der Fernsehprediger Amr Khaled aus Ägypten, Hamza Jusuf aus Amerika und der Schweizer Tariq Ramadan. Die Weltspitze des Islams war aus Ost und West gekommen, um die Grundsatzerklärung der europäischen Muslime zu beglaubigen. Sie enthält unmissverständliche Worte zum »Krebstgeschwür des Terrorismus«: »Wir verurteilen und verabscheuen die gewalttätigen Aktionen einer kleinen Minderheit von Muslimen, die Gewalt und Terror gegen ihre Nachbarn und Mitbürger entfesselt haben, indem sie die Lehre des Islams verdrehen.«

Die Erklärung ist eine Reaktion auf die Londoner Attentate vom 7. Juli vergangenen Jahres. Die Konferenz sollte nicht zuletzt auch ein Signal kurz vor dem Jahrestag der Anschläge senden. Es war ein geschickter kulturdiplomatischer Akt des britischen Außenministeriums, das Geld für das Treffen bereitzustellen. Die britische Regierung war klug genug, die Einladungspolitik den Muslimen zu überlassen und Istanbul als symbolischen Ort zwischen den Welten zu wählen. Denn hier war es möglich, islamische Autoritäten einzubeziehen, die im Westen nicht akzeptabel wären – wie Scheich Al-Karadawi, der die »Märtyreroperationen« in Israel und im Irak gerechtfertigt hat. In Istanbul saß er nun geduldig im Publikum und nahm zur Kenntnis, dass europäische Redner Mal um Mal Selbstmordterrorismus als unerträglich und unislamisch brandmarkten.

Die britische Regierung hat erkannt, dass sie selbstbewusste Partner unter den Muslimen braucht, wenn sie die Entfremdung der islamischen Jugend stoppen will. Sie hat dafür in Kauf genommen, dass in Istanbul einige Gruppen vertreten waren, die in ihren Heimatländern sehr skeptisch gesehen werden – wie etwa die den Muslimbrüdern nahe stehende UOIF aus Frankreich und die in Deutschland als islamistisch verteilte Milli Görüs. Die Topkap-Erklärung gibt dieser Haltung Recht. An einem loyalen,

selbstbewussten und sichtbaren Islam müssten alle Europäer interessiert sein. Das nächste Treffen sollte in London, Paris oder Berlin stattfinden.

Quelle: DIE ZEIT, 06.07.2006, von Jörg Lau (Teilartikel)

B Veranstaltungen und Mitteilungen des CIVH

1. Drei Religionen auf den Zahn gefühlt

70 Jugendliche nahmen an einer Tagung des West-Östlichen Diwan zum Thema "Drei Religionen und doch eine Welt" teil

SCHOPFHEIM. "Drei Religionen und doch eine Welt" : Mit diesem Thema setzten sich 70 Jugendliche in der Stadthalle auseinander. Yanuz Hallac (türkisch-muslimischen Gemeinschaft Milli Görüs Lörrach), Werner Ross (evang. Theologe vom Christlich-Islamischen Verein Hochrhein, Rheinfelden) sowie Rivka Hollaender (Lehrbeauftragte an der evangelischen Fachhochschule Freiburg für "Jüdische Religion") diskutierten mit den Jugendlichen. Eingeladen hatten der West-Östliche Diwan und die Stadt.

Quelle: Badische Zeitung, 23.06.2006

2. Kommunität Beuggen

„Die Kommunität Beuggen ist eine christliche Lebensgemeinschaft, in der Menschen unterschiedlichen Alters, Familienstandes und verschiedener Konfessionen verbindlich miteinander leben.“ Am 29.07.2006 fand in einem ökumenischen Gottesdienst die Einweihungsfeier der Kommunität statt. Anschließend wurde auf dem Gelände von Schloss Beuggen gefeiert. Verschiedene Vereine hatten Stände aufgebaut, um die Gäste zu bewirten. Wir vom CIVH e.V. hatten einen Gemeinschaftsstand mit dem Freundeskreis Asyl. Dieser bot syrische Spezialitäten an, die syrische asylsuchende Familien zubereitet hatten. Wir hatten Informationsmaterial ausgelegt und verkauften vegetarische türkische Speisen.

3. Mitgliederversammlung des KCID in Rheinfelden

Vom 22. – 24. September 2006 findet in Rheinfelden - Schloss Beuggen die bundesweite Mitgliederversammlung des Koordinierungsrates der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland e.V. statt. Die Mitgliederversammlung und die sie begleitenden Veranstaltungen stehen unter dem Thema „Über Kreuzritter und Gotteskrieger zu Toleranz und Dialog“. Wir erwarten über 50 Delegierte u.a. aus Köln, Marl, Essen, Gießen, Frankfurt a.M., Nürnberg und Stuttgart. Während die Mitgliederversammlung sich an die Delegierten des KCID wendet, sind zu den begleitenden Veranstaltungen interessierte Dritte herzlich willkommen (vgl. die folgenden Punkte 4 – 7).

4. Unterwegs sein – interreligiös – in Geschichte und Gegenwart

Am Samstag, den 23. September 2006 laden wir zum Interreligiösen Unterwegssein in Geschichte und Gegenwart ein. Vier Wegstationen wird es geben. Der Beginn ist um 14.30 Uhr in Schloss Beuggen mit der ersten Station. Es folgt ein Fußweg zur röm.-kath. Kirche St. Michael in Karsau. Die dritte Station ist die Rheinfelder Alperenler-Moschee. Hier sind wir u.a. zu Gast beim rituellen Nachmittagsgebet. Den Abschluss bildet die vierte Station in Schloss Beuggen gegen 18.00 Uhr.

5. Konzert

Ebenfalls am Samstag, den 23. September 2006 findet um 20.00 Uhr in der Schlosskirche zu Beuggen ein Konzert statt. In diesem Konzert wird Musik der drei großen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam zu hören sein. Dazu werden Texte aus den heiligen Schriften dieser Religionen gelesen. Der Eintritt ist frei, um eine Spende am Ausgang wird gebeten.

6. Vortrag

Am Sonntag, den 24. September 2006 um 9.00 Uhr hält Prof. Dr. Bernhard Uhde in Schloss Beuggen im Rahmen der Mitgliederversammlung des KCID einen öffentlichen Vortrag zum Thema: Über Kreuzritter und Gotteskrieger zu Toleranz und Dialog.

7. Zuflucht such´ ich in dem Herrn

Ebenfalls am Sonntag, den 24. September 2006 laden wir um 11.00 Uhr zu einer gemeinsamen gottesdienstlichen Feier (multireligiöses Gebet) von Christen und Muslimen in die Kapelle von Schloss Beuggen ein.

8. Iftar-Essen

Die Türkisch-Islamische Gemeinde der Alperenler-Moschee Rheinfelden und das Islamische Rheinbildungszentrum laden in Zusammenarbeit mit dem Christlich-Islamischen Verein Hochrhein e.V. auch in diesem Jahr wieder zu einem Iftar-Essen ein. Es findet am 6. und 7. Oktober 2006 um 19.00 Uhr in einem Festzelt auf dem Kirchplatz (evang. Christuskirche) beim Rathaus statt.

Iftar bedeutet „brechen“. Das Iftar-Essen ist die Mahlgemeinschaft nach Sonnenuntergang zu der jedermann herzlich eingeladen ist. Es wird kostenlos ein Menü angeboten.

9. Tage der Offenen Moschee

Im Fastenmonat Ramadan lädt die Türkisch-islamische Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem CIVH zu Tagen der Offenen Moschee ein. Von Montag, den 9. Oktober bis Donnerstag, den 12. Oktober ist in der Zeit von 13.00 bis 17.00 Uhr ein Ansprechpartner für Sie in der Moschee zum Gespräch bereit. Eine (beobachtende, nicht mitzuvollziehende) Teilnahme am rituellen Mittagsgebet (13.22 Uhr) bzw. Nachmittagsgebet (16.18 Uhr) ist möglich.

10. Braucht Gott einen Ruhetag?

Zu den Zehn Geboten in Bibel und Koran

Im Zentrum des Vortrags stehen das 3. Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“, um hier die unterschiedlichen Akzente zwischen beiden Offenbarungsreligionen aufzuzeigen, und das 7. Gebot „Du sollst nicht stehlen“, um die Gemeinsamkeiten beider Religionen zu betonen. Diese beiden Gebote dienen als Grundlage für das anschließende Gespräch, in dem auch auf die weiteren Gebote eingegangen werden kann.

Eine Veranstaltung des CIVH e.V. in Zusammenarbeit mit der VHS Hochrhein in Grenzach-Wyhlen am 20. November 2006 um 19.30 Uhr im Katholischen Gemeindehaus Wyhlen

C Thema: „Das Weib schweige in der Gemeinde“

1. Anmerkungen zum Thema

Diese Worte stammen aus dem ersten Brief des Apostel Paulus an die griechische Gemeinde in Korinth (1.Kor.14,34). Es war wohl schon damals eine heiß diskutierte Frage. Jedoch selbst Paulus hat sich keineswegs strikt daran gehalten, wie andere Textstellen im Neuen Testament erkennen lassen. Heute gibt es in den christlichen Kirchen Frauen in ganz unterschiedlichen Positionen: in der röm.-kath. Kirche z.B. als Pfarrgemeinderätinnen oder als Pastoralreferentinnen; in den evangelischen Kirche sogar als Pfarrerinnen und Bischöfinnen.

Ganz anders ist das im Islam. Dort haben die Frauen noch heute zu schweigen und müssen tun, was die Männer ihnen sagen. Das ist jedenfalls die gängige Meinung unter Nichtmuslimen. Nur, wer so denkt und redet, kennt sich im Islam wenig aus, bzw. pflegt das alte Bild wie so manch alt geliebener muslimischer Mann. Die folgenden Texte zeigen auf, dass die Frauen im Islam bereit sind, neue Wege zu erforschen und zu gehen. Sie sind übrigens nicht neu. Man(n) muss sie nur zur Kenntnis nehmen!

2. Frauen dürfen in Marokkos Moscheen jetzt predigen

Das muslimische Land lässt Frauen zu Geistlichen ausbilden / Das traditionelle Freitagsgebet ist jedoch tabu

RABAT (dpa). Der marokkanische König Mohammed VI. hat schon einiges getan, um die Rechte der Frauen zu verbessern. Der 42-jährige Monarch setzte im Familienrecht die Gleichberechtigung durch und sagte der Zwangsehe und Vielweiberei den Kampf an. Nun verhalf der Reformier auf dem Thron dem Königreich zu einer weiteren Neuerung. Das muslimische Marokko lässt als erstes Maghreb-Land

Frauen zu Geistlichen ausbilden. Die ersten 50 Predigerinnen erhielten ihre Diplome ausgehändigt und geben nun in Moscheen, Schulen und Bildungszentren im ganzen Land Religionsunterricht.

Eines bleibt ihnen allerdings versagt: Sie dürfen nicht das traditionelle Freitagsgebet sprechen. Dies bleibt den Männern vorbehalten. Die Predigerinnen werden daher auch nicht als Imame (Vorbeter) bezeichnet, sondern als "Mourchidates" (Führerinnen). Dass Frauen das Freitagsgebet sprechen, gilt nicht nur in Marokko, sondern auch in weiten Teilen der islamischen Welt als undenkbar.

Unvergessen ist der Wirbel, den die Islamexpertin Amina Wadud vor gut einem Jahr auslöste, als sie in einer Moschee in New York als eine der ersten Frauen vor männlichen und weiblichen Gläubigen das Freitagsgebet leitete. In zahlreichen Ländern erhoben sich Proteste, viele Muslime warfen der Professorin Provokation vor. Der Imam des berühmten Kairoer Islaminstituts Al-Azhar, Scheich Mohammed Said Tantawi, nahm vor allem Anstoß daran, dass eine Frau vor Männern predigte: "Der Anblick einer Imamin lenkt die Männer im Augenblick der Kommunikation mit Gott ab. Die Spiritualität geht verloren."

In Marokko stieß die Ausbildung von Predigerinnen fast überall auf ein positives Echo - von den Frauenverbänden bis hin zu den gemäßigten Islamisten. Die 50 "Mourchidates" waren aus einem Kreis von 1200 Bewerberinnen ausgewählt worden. Sie mussten nicht nur islamisches Recht, sondern auch Fremdsprachen, Psychologie und Informatik büffeln. Die 39-jährige Zhor Bourbach, eine ausgebildete Geologin, umschrieb nach Entgegennahme des Diploms ihre neue Aufgabe: "Wir müssen die Leute nicht allein in Glaubensfragen beraten. Wir müssen ihnen auch helfen, ihre Ehe- und Alltagsprobleme zu lösen."

Marokko verfolgt mit der Ausbildung der Predigerinnen auch ein anspruchsvolles politisches Ziel: Die Verbreitung einer toleranten und modernen Version des Islams soll den rückwärts gewandten Kräften und den Fundamentalisten den Boden entziehen und indirekt zum Kampf gegen den Terrorismus beitragen. "Das Übel des Extremismus lässt sich nicht allein mit repressiven Methoden ausrotten", meint der Islamwissenschaftler Ahmed al-Yabouri. "Ich habe mit mehreren Führern radikaler Gruppen gesprochen und festgestellt, dass sie vom Islam keine Ahnung haben. Ihre Ignoranz hat sie für den Extremismus anfällig gemacht." Nach den Anschlägen in Casablanca im Mai 2003 mit 45 Todesopfern entschied Rabat, den Islamisten an den Moscheen nicht länger das Feld zu überlassen. Der Staat kümmert sich nun selbst um die Ausbildung der Geistlichen. Zusammen mit den 50 "Mourchidates" erhielten auch erstmals 150 männliche Imame nach einem Universitätsstudium staatliche Diplome.

Quelle: Badische Zeitung vom Freitag, 19. Mai 2006

3. Islamische Predigerinnen in Deutschland

Bekir Alboga, Dialogbeauftragter der Türkisch-Islamischen Union (DITIB):

„Im Islam darf eine Frau Predigerin werden. Bei der DITIB haben wir in Deutschland 13 Predigerinnen von insgesamt rund 650 Imamen, diese Frauen können jederzeit als Vorbeterinnen einer Frauengemeinde fungieren. In einer gemischten Gemeinde kann eine Frau die Predigt halten.“

Quelle: chrismon plus – Das evangelische Magazin 8/2006, Seite 53

4. Tabubruch in der Moschee

Streit über gemeinsames Gebet von Männern und Frauen in der Türkei entbrannt.

Frankfurt a.M. (epd). Die altehrwürdige Subasi-Moschee in Istanbul ist in die Schlagzeilen geraten. Seit mehr als 350 Jahren verneigen sich dort Muslime beim Gebet in Richtung Mekka, doch nun haben Männer und Frauen dort Seite an Seite das Gebet verrichtet. Die Frauen trugen dabei kein Kopftuch, wie Bilder in türkischen Zeitungen belegen. Für viele Muslime ist das ein doppelter Tabubruch: Frauen beten in einer türkischen Moschee nicht neben Männern und schon gar nicht ohne Kopftuch. In den Medien entbrannte ein heftiger Streit über die Rolle der Frauen in der Moschee. Neben empörten Kritikern der kleinen Betgemeinschaft meldeten sich auch Befürworter zu Wort.

Traditionell bezeugen Frauen in den hinteren Gebetsreihen einer Moschee oder in abgetrennten Räumen ihren Glauben. Dass die Frauen im Istanbul Stadtteil Camlica sich daran nicht hielten, bekam zusätzliche Brisanz, weil zur Gruppe der Betenden auch die Ehefrau eines Spitzenberaters von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan zählte.

Die oberste türkische Religionsbehörde Diyanet fühlte sich zu einer Klarstellung verpflichtet. Die Art der Gebetsverrichtung sei als Grundelement des Glaubens nicht wandelbar. Sowohl das gemischte Gebet als auch das Gebet ohne Kopftuch sind demnach nicht vereinbar mit dem Islam. Auch der Istanbul

Mufti Mustafa Cagrici, der für religiöse Gutachten (Fatwa) in der Millionenstadt zuständig ist, urteilte kategorisch: „Frauen dürfen das Ritualgebet nicht mit unverhülltem Haupt verrichten. Nach Ansicht aller islamischen Gelehrten ist dieses Gebet ungültig“, befindet Cagrici im türkischen Massenblatt Hürriyet.

Für die islamische Theologin Beyza Bilgin ist das Kopftuch dagegen keine Verpflichtung für Musliminnen, die beten wollen. „Wenn sie das mit Gleichgesinnten machen und niemanden stören, spricht nichts dagegen“, sagt Bilgin in Hürriyet. Die Verschleierung sei nur aus Rücksichtnahme auf die Gefühle der versammelten Gemeinde geboten.

Der Landrat des Istanbuler Stadtteils Üsküdar, Saim Saffet Karahisarli, verteidigte das gemischte Ritualgebet: „Jeder betet, wie er will. Niemand darf sich in den Glauben eines anderen einmischen“.

Die traditionelle Geschlechtertrennung, die Frauen weitgehend aus religiösen Funktionen verbannt, bröckelt seit einigen Jahren – nicht nur in der Türkei. So bildet die Diyanet Predigerinnen aus, die allerdings nur vor Frauen den Koran auslegen sollen. Auch das Amt des Mufti soll in der Türkei Frauen offen stehen. Verwehrt ist den Theologinnen jedoch, als Imamin (Imama) ein Gebet zu leiten, an dem auch Männer teilnehmen.

Doch einige muslimische Feministinnen wollen auch diese Beschränkung nicht akzeptieren. Im März 2005 leitete die Islamwissenschaftlerin Amina Wadud in New York ein Freitagsgebet für rund hundert Männer und Frauen. Die Reaktionen kamen umgehend. Wadud wurde massiv angefeindet, ihr Vorstoß als unislamisch gebrandmarkt.

Die Diskussion um die Rolle der Frau beim Gebet wird seit einiger Zeit auch in Deutschland geführt. Gemeinsame Ritualgebete von Männern und Frauen seien in der islamische Geschichte nichts Ungewöhnliches, sagt die muslimische Theologin Hamideh Mohagheghi, die zum Vorstand des islamischen Frauennetzwerkes Huda in Deutschland gehört. Die Kopftuchfrage beim Gebet ist für sie eher eine Äußerlichkeit, die auch von kulturellen Einflüssen abhängig sei.

Quelle: Evangelischer Pressdienst (epd), 01256 / 30.01.2006

5. Die Frauen trugen den Sarg

Alle türkischen Zeitungen berichteten Anfang der Woche über den Tod der türkischen Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Duygu Asena, die am Sonntagmorgen ihrem Krebsleiden erlag. Asena gründete 1978 die erste Frauenzeitschrift in der Türkei, in der Tabuthemen wie Frauenrechte, Gewalt gegen Frauen und Sexualität behandelt wurden. Milliyet beschreibt den symbolischen Sieg der Frauen bei der Beerdigung: Die Frauen hatten sich der Anweisung, sich in den hinteren Bereich der Moschee zu begeben, widersetzt. Später trugen sie auch den Sarg. Eine Handlung, die nach islamischem Beerdigungsritus lediglich Männern vorbehalten ist.

Quelle: Milliyet, 02.08.06

6. Emanzipation im Namen des Islams

Muslimische Frauen proklamieren den „Gender Jihad“, Alfred Hackensberger

Nicht nur im Westen wird die Stellung der Frau im Islam heftig und kritisch diskutiert. Auch unter gläubigen Musliminnen gibt es eine Bewegung, die nach einem aus dem Geist des Islams heraus entwickelten, progressiven Verständnis der Geschlechterrollen sucht.

Noch vor zehn Jahren interessierte sich in Europa kaum jemand für islamische Kultur, Religion und Gesellschaft. Erst mit den Anschlägen auf die «Twin Towers» in New York und den Kriegen in Afghanistan und dem Irak wurde der Islam zum Thema auch für eine breitere Öffentlichkeit. Nach der endlosen Serie von verheerenden Attentaten dominiert heutzutage die Diskussion über das Verhältnis des Islams zum Terrorismus. Andere Aspekte islamischer Kultur sind in den Hintergrund geraten. Einzige Ausnahme ist der Themenkomplex «Frau und Islam», der immer wieder hitzige Debatten auslöst. Ist die islamische Frau ein armes, unterdrücktes Wesen, oder genießt sie eine Freiheit, die Europäer, geblendet von Vorurteilen und Klischees über den Orient, nicht verstehen können?

Eine Frage, über die der in Pakistan aufgewachsene Islamkritiker Ibn Warraq nicht lange nachdenken muss. Für ihn ist die muslimische Frau ein unfreies Wesen, dem der gesellschaftliche Status der Minderwertigkeit anhaftet. Die Schuld daran liege nicht an einer falschen Interpretation des Islams, wie viele meinten, sondern sei vielmehr der islamischen Glaubenslehre selbst inhärent. Diese These seines unlängst erschienenen Buches, «Warum ich kein Moslem bin», dürfte gerade im Westen, nicht nur bei Feministinnen alter Schule, gut ankommen. Sie passt zum Bild vom «terroristischen Islam», einer Religion, die generell rückwärts gewandt, antidemokratisch und auf patriarchalischen Strukturen

gegründet ist. Ein System, das nicht reformiert werden kann und sich am besten ins Museum der Geschichte verabschieden sollte.

Glaube und Gleichberechtigung

Für Asra Nomani sind das die «üblichen Pauschalisierungen», die eine produktive Auseinandersetzung mit dem Islam verhindern. Die amerikanische Journalistin und Buchautorin ist Teil einer immer größer werdenden Bewegung von muslimischen Frauen, die seit Anfang der 1990er Jahre weltweit für weibliche Emanzipation und Reformen innerhalb des Islams kämpfen. «Islam und Feminismus sind kein Widerspruch», sagt Asra Nomani. «Im Gegenteil, Emanzipation passt sehr gut zu den frühen Lehren unserer Religion und gibt Hoffnung, den Extremismus zu überwinden.» Die Journalistin kämpft in den USA für die «Seele des Islams». Andere Frauen sind in Pakistan (Asma Barlas), in Iran (Ziba Mir-Hosseini) oder in Libanon (Azizia al-Hibri) aktiv. Als Feministinnen wollen diese Frauen allerdings nur ungern bezeichnet werden - verständlicherweise, da Feminismus ein säkularer, westlicher Begriff ist. Man bevorzugt den Terminus «Gender Jihad», der auch das Motto einer internationalen Konferenz war, die letzten Oktober in Barcelona stattfand. Rund 250 Frauen trafen sich zum ersten Mal, um über gemeinsame Strategien im Kampf für Gleichberechtigung nachzudenken.

Unter Gleichberechtigung wird prinzipiell nichts anderes als im Westen verstanden: rechtliche Gleichstellung sowie ein vollkommenes Selbstbestimmungsrecht der Frau, allerdings unter dem Banner der Religion. Das Tragen eines Kopftuchs oder eines Schleiers ist damit nicht automatisch verbunden. «Es ist nicht der Islam, der Frauen das Kopftuch vorschreibt, sondern es sind die Gelehrten», schrieb Asra Nomani in einem Artikel für die «Washington Post».

Schützenhilfe bekommen die «Jihadistinnen» mittlerweile auch von ungewohnter Seite. In Marokko hat sich die als sehr konservativ geltende Bewegung «Gerechtigkeit und Spiritualität» dem Streben nach Gleichberechtigung angeschlossen. «Die Geschichte des Islams ist eine Geschichte des Machismo», erklärt Nadia Yassine, die Führerin der Bewegung. «Immer wieder waren es Männer, die die heiligen Texte interpretiert haben. Das muss sich ändern.»

Erste Schritte

Durch eine zeitgemäße Auslegung («ijtihad») und Analyse («tafsir») durch Frauen soll ein neuer Kanon entstehen, der dem eigentlichen Islam entspricht, wie er im 7. Jahrhundert zu Zeiten des Propheten Mohammed praktiziert wurde. Der Koran gehe nämlich von einer absoluten Gleichberechtigung der Geschlechter aus, niemand dürfe dem anderen überlegen sein. «Ein stammesrechtliches Patriarchat hat nichts mit diesem Ideal des Korans zu tun», so Nadia Yassine. In ihrem Heimatland Marokko wurde 2003 das Familienrecht («Mudawana») zugunsten der Frau geändert. Was in der islamisch-arabischen Welt als historischer Schritt in Richtung vollkommene Gleichberechtigung der Geschlechter gilt, ist für Nadia Yassine allerdings nicht genug. «Das sind nur halbherzige Maßnahmen, da muss noch viel mehr geschehen», meint die 46-Jährige.

Beistand für den «Gender Jihad» kommt auch völlig unerwartet aus einer eigentlich sehr obskuren Richtung. Der sudanesischer Islamistenführer Hassan at-Turabi sprach sich unlängst in Khartoum für eine absolute Gleichheit von Mann und Frau aus, wofür ihn postwendend muslimische Gelehrte wegen Apostasie vor Gericht bringen wollen. At-Turabi plädierte für das bisher verbotene gemeinsame Gebet von Frauen und Männern in der Moschee. Außerdem solle eine muslimische Frau ohne Probleme einen Christen oder Juden heiraten können. Alles andere sei «unmodern und rückwärts gerichtet», erklärte der 74-jährige Theologe, der einst Usama bin Ladin 1991 bis 1996 Asyl gewährt hatte.

Für die Frauen des «Gender Jihad» kann das als weiterer Erfolg gewertet werden. Die innerkulturelle Auseinandersetzung über die Rolle der Frau im Islam ist in Bewegung, und das transnational. In Südafrika, den USA und zuletzt sogar auch in der Türkei beteten Frauen und Männer trotz allen Widerständen gemeinsam in Moscheen. In Malaysia versuchen die «Schwestern des Islams» eine Neufassung des Familiengesetzes positiv zu beeinflussen. In Nigeria überzeugte die Frauenorganisation «Baobab» Scharia-Richter, bei ihrem Urteil gegen die Tradition zu entscheiden. Zwei Frauen, die wegen Ehebruchs angeklagt waren und denen die Todesstrafe drohte, wurden so freigesprochen.

Anlass zu Euphorie sei das allerdings nicht. «Es ist ein sehr, sehr langer Weg», meint Nadia Yassine, jedoch ohne einen Anflug von Resignation. «Es wird viele Jahre dauern, bis sich Denkmuster und Verhaltensweisen verändert haben.»

Veränderung von innen her

Vielleicht muss es gar nicht so lange dauern, Systeme können nicht immer reglos in sich verharren. «Gender Jihad» ist der Versuch, ein System langsam von innen her zu verändern, ohne die Grundprinzipien anzugreifen - die beste Voraussetzung für eine Weiterentwicklung. Der Koran wird nicht angezweifelt, sondern nur aus einer weiblichen Perspektive neu gelesen und neu interpretiert.

Ganz anders wäre es, wenn die «Jihadistinnen» mit dem Werk Christoph Luxenbergs argumentierten, das eigentlich sehr hilfreich für einen weiblichen Blick auf den Koran wäre. Luxenberg hat die These aufgestellt, dass es in der heiligen Schrift des Islams falsche Lesarten gibt, die auf einen männlichen «Lapsus» zurückzuführen sind. Im Paradies warten keine Jungfrauen, sondern Trauben auf die Märtyrer, und der Schleier bzw. das Kopftuch der Frauen erweist sich nur als Gürtel, den man als Zeichen der Keuschheit um die Hüften trägt.

Dies wäre allerdings ein großer Sprung, da damit die traditionelle Unantastbarkeit und Unfehlbarkeit des Korans in Frage gestellt wird. Ein Vorgang, der für Christen und ihre Bibel nichts Neues ist, für islamische Gesellschaften jedoch käme er einer Revolution gleich.

Aber wer weiß, vielleicht ist das der nächste Schritt des «Gender Jihad», der von sich auch behauptet, ein «Jihad des Friedens» zu sein.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 12. Juli 2006

7. “Wir kennen uns ja kaum”

Hilal Sezgin zeichnet in ihrem Buch ein Bild türkischer Frauen jenseits des Kopftuch-Klischees

Typisch Türkin — diese Aussage versieht die deutsch-türkische Journalistin Hilal Sezgin mit einem großen Fragezeichen. Die Biographien junger Türkinnen seien viel bunter als viele Deutsche glaubten, so Sezgin im Gespräch mit BZ-Mitarbeiterin Petra Krimphove.

BZ: Für Ihr Buch haben sie unter anderem mit einer deutsch-türkischen Rechtsanwältin und einer Ärztin gesprochen. Wie erklären Sie sich, dass solche erfolgreichen und selbstbestimmten türkischen Frauen in Deutschland kaum wahrgenommen werden?

Sezgin: Das ist wirklich ein Rätsel. Man muss sie ja nicht mit der Lupe suchen. Aber Deutsche gehen kaum zu einer türkischen Ärztin oder Rechtsanwältin. Wir kennen uns ja kaum und wissen nichts voneinander. Es gibt wenige Freundschaften, kaum Vermengung im Alltäglichen. Außerdem hat sich die Meinung über den Islam und die Türken in Deutschland in den letzten Jahren extrem verschlechtert. Das zeigt sich auch in der Debatte um das Kopftuch und über die Stellung der muslimischen Frau. Sie wird vorwiegend als Opfer dargestellt.

BZ: Wenn man den Berichten über Unterdrückung und Gewalt gegenüber Frauen in türkischen Familien glauben kann, sind sie das ja auch häufig.

Sezgin: Aber diese Debatte wird komischerweise überhaupt nicht verknüpft mit der Diskussion um sexuelle und patriarchale Gewalt in Deutschland. Sie wird so dargestellt, als ob es sie nur im Islam und nicht auch in deutschen Familien gäbe. Dieselben deutschen Politiker, die sich heute über die Unterdrückung der Frau in türkischen Familien äußern, haben 1997 dagegen gestimmt, dass Vergewaltigung in der Ehe strafrechtlich verfolgt wird.

BZ: Eine Ihrer Gesprächspartnerinnen spricht fast entsetzt über die Unterschiede zwischen den modernen Frauen in Istanbul und den rückständigen Strukturen in türkischen Immigrantenfamilien. Warum hat die türkische Gemeinde hierzulande den Modernisierungsschub ihres Heimatlandes verpasst?

Sezgin: Es herrscht nicht nur Stillstand, sondern bei einigen sogar eine Tendenz zur Rückentwicklung, gerade im Bereich der Religion. Die Leute sind dogmatischer und verhärteter als früher, und das hat sehr viel mit der deutschen Gesellschaft zu tun. Je mehr sich die türkischen Immigranten abgelehnt fühlen, je isolierter sie werden, desto stärker schöpfen sie aus ihrem alten Leben Anerkennung und Identität. Viele Türken haben ja auch nicht an Immigration und Integration gedacht, als sie kamen. Sie wollten hier nur für ein paar Jahre Geld verdienen, sind dann aber doch in Deutschland geblieben.

BZ: Warum haben es die meisten Ihrer Gesprächspartnerinnen dennoch geschafft, was sich als eine gelungene Integration bezeichnen ließe?

Sezgin: Meist haben die Eltern erkannt, dass es um Bildung geht. Sie hatten ein starkes Gespür für den sozialen Aufstieg. Viele andere türkische Eltern haben das dreigliedrige Schulsystem gar nicht verstanden und was es für ihre Kinder bedeutet, auf die Hauptschule zu gehen.

BZ: Welche Rolle spielen die Mütter für diese Frauen?

Sezgin: Die Mutter weiß häufig mehr über das Kind und lenkt seine Geschicke im Hintergrund. Von dieser Rollenverteilung unter Eltern erzählen auch deutsche Frauen.

BZ: Von den 19 ihrer Gesprächspartnerinnen tragen nur vier ein Kopftuch. Sind das moderne Frauen?

Sezgin: Es ist eher repräsentativ. Ich bezweifle, dass die Mehrheit der türkischstämmigen Frauen in Deutschland Kopftuch trägt. Die anderen fallen nicht auf. Und selbst wenn eine ein Kopftuch trägt, muss

das nicht heißen, dass sie unterjocht ist. Unter meinen Gesprächspartnerinnen ist eine feministische Rechtsanwältin, die freiwillig ihren Kopf bedeckt.

BZ: Das Buch zeichnet ein sehr lebhaftes und positives Bild von türkischen Frauen in Deutschland. Zwangsehen, Gewalttätige Strukturen und Ehrenmorde verschwinden dahinter . . .

Sezgin: Man kann nicht sagen, dass das Buch diese Themen ausblendet. Ich habe zum Beispiel mit drei sogenannten Importbräuten gesprochen. Aber auch da brechen Klischees auf: Eine von ihnen führt eine wunderbare Ehe, obwohl sie arrangiert wurde. Ich wollte bewusst einen Gegenpol zu der Opferliteratur setzen und mich darauf einlassen, was die Frauen mir erzählen. Das sind keine therapeutischen und keine soziologischen Gespräche. Wieso sollen türkische Frauen nicht auch das Recht haben, so rüber zu kommen? Ich stelle mir das ein bisschen vor wie das, was an Kennenlernen versäumt wurde. Mein Verlag dachte zunächst an reine Erfolgsgeschichten. Aber ich wollte eine realistische Mischung. Mir war wichtig, dass die Frauen als Individuen erscheinen. Das Gegenteil von Opfer ist aber nicht, dass sie beruflich erfolgreich, sondern dass sie Handelnde sind, Subjekte ihrer Lebensgeschichten.

BZ: Wollen Sie mit Ihrem Buch türkischen Frauen und Mädchen, die nicht so frei sind, Mut machen?

Sezgin: Es ist mehr für die vielen türkischen Frauen gedacht, die sonst in der Öffentlichkeit nicht vorkommen - eben jene, die hier selbstbestimmt ihr Leben leben. Viele von ihnen fühlen sich stigmatisiert.

BZ: Apropos Klischees: Was ist denn für Türken typisch deutsch?

Sezgin: Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit - aber auch die Kälte, des Klimas und des menschlichen Temperaments, die mangelnde Gastfreundschaft und Offenheit. Aber das ist in dieser Absolutheit auch ein Klischee, wie die Geschichte einer meiner Gesprächspartnerinnen zeigt. Als sie nach Deutschland kam, kannte sie keinen Menschen und war furchtbar einsam. Sie saß tagsüber allein im Hochhaus in Köln und hat einfach die Wohnungstür offen gelassen - und so auch ihre deutsche Nachbarin kennen gelernt. Die wurde schließlich wie eine Omi für ihre Kinder und hat sogar Türkisch gelernt.

Buch: Hila Sezgin, "Typisch Türkin? Das Portrait einer neuen Generation", Herder Verlag Freiburg 2006

Quelle: Badische Zeitung, 15.05.2006

8. Jahrelange Haft wegen Zwangsehe in der Türkei

ISTANBUL (dpa). Ein Gericht in der Türkei hat im Fall einer Zwangsehe mehrjährige Haftstrafen verhängt, wie gestern türkische Medien berichteten. Der Ehemann wurde wegen Entehrung und fortgesetzter Vergewaltigung einer Minderjährigen zu sieben Jahren Haft verurteilt. Vater und Schwiegermutter des damals 14-jährigen Mädchens wurden zu jeweils drei Jahren und fünf Monaten verurteilt.

Quelle: Badische Zeitung, 29.04.2006

D Zum Nachdenken und Schmunzeln

1. Nasreddin Hodscha

Einmal bat ein Freund den Nasreddin Hodscha darum, ihm etwas Geld zu leihen und versicherte, er werde es ihm in der folgende Woche wieder zurückzahlen. Der Hodscha glaubte ihm nicht, gab ihm das Geld aber dennoch. Zu seiner großen Überraschung hielt der Mann sein Wort und zahlte ihm das Geld zurück.

Einige Monate später wollte derselbe Mann wieder Geld von ihm geliehen haben und sagte zu Nasreddin: „Du weißt, dass ich vertrauenswürdig bin! Das letzte Mal habe ich es dir prompt zurückbezahlt!“ – „Nein,“ erwiderte der Hodscha, „dieses Mal wirst du mein Geld nicht erhalten. Das letzte Mal hast du mich hinters Licht geführt, indem du mir das Geld gegeben hast, obwohl ich dachte, du würdest es nicht tun. Dieses Mal werde ich nicht zulassen, dass du mich wieder hinters Licht führst!“

Quelle: Ulrich Marzolph (Hg.), Nasreddin Hodscha – 666 wahre Geschichten, C.H. Beck-Verlag München, 1996

2. Koran oder Almosen?

Ein Alter, der ebenso reich wie geizig war, hatte einen kranken Sohn. Als sich der Zustand des Jünglings nicht bessern wollte, rieten wohlmeinende Freunde dem Vater: „Es muss etwas geschehen! Vielleicht hilft es, wenn du um seinetwillen den ganzen Koran einmal durchliest; oder aber, wenn du ein Opfertier

schlachten lässt und das Fleisch unter die Armen verteilt – wer weiß, ob dann Allah nicht ein Einsehen hat und deinem Sohn Gesundheit schenkt?“

Der Geizhals dachte über diesen Vorschlag nach und erwiderte schließlich: „Dann ist es wohl besser, wir lesen den Koran, denn der liegt im Haus, doch weit ist der Weg zur Herde hinaus – und das Nahe ist doch dem Fernen vorzuziehen!“

„Nun ja“, sprach da ein beherzter Mann, „es war zu erwarten, dass er so wähle; denn der Koran sitzt ihm nur auf der Zunge, das Geld inmitten der Seele:

Weil es nichts kostet, beugt er zum Gebet den Rücken, doch seine Börse will er niemals zücken; wirfst du ein Goldstück in den Schmutz, wird er sich bücken, verlangst du ein Almosen: schnell sich drücken!“

Quelle: Saadi von Schiras, Hundertundeine Geschichte aus dem Rosengarten – Ein Brevier oriental. Lebenskunst

3. Offener Brief an die Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Beirut, den 15.Juli 2006

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,

die Unterzeichner dieses Briefes sind Leiter von in Beirut tätigen deutschen Organisationen sowie private deutsche Staatsangehörige mit langjährigen Erfahrungen im Alltags,- Wirtschafts,- und Politikleben des Landes. Wir wenden uns an Sie unter dem schmerzhaften Eindruck der Aggression, die dieses Land wiederum erleidet und möchten bei Ihnen eine angemessene Reaktion auf dieses Geschehen anmahnen.

Eindeutig verurteilen wir die Entführung israelischer Soldaten und alle gewalttätigen Aktionen von Hezbollah ohne jede staatliche Legitimation. Die militärische Antwort des Nachbarstaates auf die Entführung der Soldaten verletzt jedoch zweifelsfrei die gebotene Verhältnismäßigkeit. Sie dient nicht der Selbstverteidigung nach Art. 51 UN-Charta und widerspricht dem Völkerrecht. Die israelischen Attacken, die praktische Gefangennahme beider Völker - sowohl im Gaza-Streifen wie nun im Libanon - steht auch im Widerspruch zu Prinzipien unserer eigenen Rechtsordnung, die der staatlichen Gewalt Grenzen setzt.

Die Zerstörung der nach dem Bürgerkrieg soeben wieder aufgebauten Infrastruktur des Landes (Flughafen, Elektrizitätswerke, Brücken, Straßen, Wohnhäuser), wirft das Land wirtschaftlich in die 80iger Jahre zurück. Die Blockierung der Häfen macht die Versorgung von 3,6 Millionen Menschen unmöglich. Die anhaltende planvolle Zerstörung aller Verkehrsverbindungen mit Syrien verwandelt das gesamte Land praktisch in ein großes Gefängnis. Wir erleben diese Zerstörungswut, wengleich sie kalkuliert sein mag. Und wir fragen Sie: Kann dieser Terror als Selbstverteidigung eines Landes gerechtfertigt bzw. mit der Befreiung von Soldaten begründet werden?

Von dieser Einlassung ist die israelische Regierung inzwischen selbst abgerückt und nimmt nun für sich in Anspruch, für die Einhaltung des UN-Sicherheitsrats Beschlusses 1559 (Entwaffnung der Hezbollah) sorgen zu wollen. Aber auch diese Begründung gestattet nicht das unmenschliche und völkerrechtswidrige Vorgehen Israels. Es versperrt im übrigen jede Aussicht auf Erfolg für die seit Monaten laufenden Bemühungen des Ministerpräsidenten Fouad Siniora, durch innerlibanesischen Dialog zu diesem Ergebnis zu kommen.

Viele unter uns haben vergleichbares Vorgehen der israelischen Regierung bei der Invasion von 1982, die bei Beginn auch mit Art. 51 (Selbstverteidigung) vor der Welt gerechtfertigt wurde, miterlebt. Damals haben die Truppen von Sharon 2.000 (=israelische Quellen) bis 18.000 (=libanesischen Quellen) Menschen getötet. Die Verbrechen von Sabra und Chatila unter der Verantwortung der israelischen Truppen sind unvergessen.

Zu der Frage nach Ursache und Wirkung können die Unterzeichner mit vielen Details und eigenen Erfahrungen beitragen: hier kommt jedoch niemand zu dem Schluss, dass der anhaltende Bomben-Terror der Selbstverteidigung Israels dienen könnte.

Wir sind der Überzeugung, dass dieses Land seit 1978 ständigen Demütigungen seitens der israelischen Regierung unterworfen wird, die ein Ende finden müssen. Wir fordern Sie auf, sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, sich in den Schmerz des Libanon und die Verzweiflung derjenigen, die diesen Terror miterleben, einzufühlen und die Rechtfertigung der anhaltenden Bombardierungen seitens der übermächtigen Kriegspartei auch öffentlich aufzugeben.

Demütigungen und Hoffnungslosigkeit tragen dazu bei, Extremismus zu fördern. Bisher haben Ihre öffentlichen Erklärungen den betroffenen hilflosen Menschen hier keinerlei Hoffnung gegeben.

Mit freundlichen Grüßen

Uwe Weltzien
Pfarrer EV. Gemeinde Beirut

Dr. Willy Rellecke

=====

PS: Die Evangelische Gemeinde Beirut feiert im Oktober ihr 150 jähriges Bestehen und ist in der aktuellen Situation besonderen Anforderungen im sozialen Bereich unterworfen. Wir bitten die Leser um Solidaritätsspenden auf das Konto der Ev. Gemeinde zu Beirut, Konto Nr. 10381250, BIZ 210602 37 Ev. Darlehns-genossenschaft EG Kiel

E Arbeitshilfen und Schriften

1. **Multireligiöses Feiern und Beten – Was sagen die Kirchen dazu**

Ein Überblick über ökumenische und kirchliche Texte und Arbeitshilfen – Texte aus der Ökumenischen Centrale Nr. 9, erschienen Oktober 2005

Herausgeber und Bezugsadresse: Ökumenische Centrale, Ludolfusstr. 2-4, 60487 Frankfurt am Main

2. **Gebetbücher für multireligiöse Feiern und Gebete**

- a) Gemeinsam vor Gott – Gebete aus Judentum, Christentum und Islam
Gütersloher Verlagshaus, 2004
- b) Dein Wille geschehe – Die schönsten islamischen Gebete; (Hg. Annemarie Schimmel)
Salim Spohr Verlag, 2004 5.Aufl.
- c) Gebete – Die Kraftquelle der Gläubigen; Publikation des Präsidiums der Religiösen
Angelegenheiten /546 – Taschen Bücher 63 (DITIB); Ankara 2003
- d) Das islamische Gebetbuch (Hg. Tariq Habib Guddat)
Verlag der Islam, Frankfurt am Main 1987

3. **Multireligiöse Feiern**

Unter www.civh.de gelangen Sie auf unsere Homepage. Dort finden Sie Anregungen für multireligiöse Gebete, eine multireligiöse Trauerfeier und einen interreligiösen Spaziergang. Nach dem 24. September werden wir das Angebot erweitern.

4. **„Im Namen Gottes ...“**

Unter dem Titel: „Im Namen Gottes ...“ – Theologie und Praxis des Gebets in Christentum und Islam haben 2006 im Verlag Friedrich Pustet Regensburg die Herausgeber Hansjörg Schmid, Andreas Renz und Jutta Sperber ein Buch herausgegeben. Dieses Buch erscheint in der Reihe: Theologisches Forum Christentum - Islam. Es ist kein Buch der praktischen Beispiele für multireligiöses Beten, sondern ein Buch der theologischen Reflektion mit folgenden Hauptkapiteln: Grundfragen christlichen und muslimischen Betens – Ist Gott beeinflussbar? Sinn und Zweck des Bittgebets – Mehr als Worte ... Gebet und Leiblichkeit – Gebet und religiöse Identität in der säkularen Gesellschaft – Gemeinsam Beten?

5. **Ein reformfähiger Islam**

Radikale Islamisten bestimmen heute, wie die islamische Welt im Westen wahrgenommen wird. Mit ihrer lautstarken Rhetorik übertönen sie all jene muslimischen Intellektuellen, die sich dafür stark machen, den Islam zu reformieren und an die heutigen Erfordernisse anzupassen. Der Freiburger Islamwissenschaftler Ludwig Amann und die Iranistin Katajun Amirpur haben nun ein Buch vorgelegt, in dem sie das breite Spektrum an Reformdenkern in der islamischen Welt vorstellen. Es ist verblüffend, wie vielschichtig und tiefgründig das Denken einiger von ihnen ist. Zu den spannendsten Intellektuellen dürften die beiden im Buch vorgestellten Iraner Mohammad Modschtahed Schabestari und Abdolkarim Sorousch zählen.

Katajun Amirpur und Ludwig Amann (Hg): Der Islam am Wendepunkt. Herder Verlag. Freiburg 2006.
219 Seiten. 9,90 Euro.